

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

KONZERT ZUM JAHRES- WECHSEL

Ludwig van Beethoven SINFONIE NR. 9 D-MOLL OP. 125

DIRIGENT Daniel Barenboim
SOPRAN Camilla Nylund
ALT Katrin Wundsam
TENOR Simon O'Neill
BASS René Pape
CHOREINSTUDIERUNG Martin Wright

STAATSOPERNCHOR
STAATSKAPELLE BERLIN

So 31. Dezember 2017 19.00

Mo 1. Januar 2018 16.00

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

**DIE STAATSOPER
UNTER DEN LINDEN
WÜNSCHT IHNEN
EIN GLÜCKLICHES UND
ERFOLGREICHES
JAHR 2018!**

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven (1770–1827) SINFONIE NR. 9 D-MOLL OP. 125
I. Allegro ma non troppo, un poco maestoso
II. Molto vivace – Presto
III. Adagio molto e cantabile – Andante moderato
IV. Presto – Allegro assai – Andante maestoso –
Allegro energico, sempre ben marcato –
Allegro ma non tanto – Prestissimo

So 31. Dezember 2017 19.00

Mo 1. Januar 2018 16.00

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

**Das neue Konzertzimmer der Staatsoper Unter den Linden
wurde mit freundlicher Unterstützung der International Music and
Art Foundation ermöglicht.**

4
[O Freunde, nicht diese Töne!
Sondern lasst uns angenehmere
anstimmen, und freudenvollere!]

Freude schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.

Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!

Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.

Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen!

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuss der ganzen Welt!
Brüder, überm Sternenzelt
Muss ein lieber Vater wohnen.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest Du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Über Sternen muss er wohnen!

»

6 ÜBERBLICKEN WIR DEN
KUNSTGESCHICHTLICHEN
FORTSCHRITT, WELCHEN DIE
MUSIK DURCH BEETHOVEN
GETAN HAT, SO KÖNNEN
WIR IHN BÜNDIG ALS DEN
GEWINN EINER FÄHIGKEIT
BEZEICHNEN, WELCHE MAN
IHR VORHER ABSPRECHEN
ZU MÜSSEN VERMEINTE:
SIE IST WEIT ÜBER DAS GEBIET
DES ÄSTHETISCH SCHÖNEN
IN DIE SPHÄRE DES DURCHAUS
ERHABENEN GETRETEN,
IN WELCHER SIE VON JEDER
BEENGUNG DURCH TRADITIO-
NELLE ODER KONVENTIONELLE
FORMEN, VERMÖGE VOLLSTER
DURCHDRINGUNG UND
BELEBUNG DIESER FORMEN
MIT DEM EIGENSTEN GEISTE
DER MUSIK, BEFREIT IST.

«

Richard Wagner, »Beethoven« (1870)

MYTHOS NEUNTE

TEXT VON Benjamin Wäntig

7

Nur wenige Meter von der Staatsoper Unter den Linden entfernt, nämlich in der Staatsbibliothek zu Berlin, hat eines der bedeutendsten Autographen der Musikgeschichte seine Heimstatt gefunden: Beethovens Autograph der 9. Sinfonie, von der UNESCO als »Memory of the World« im Weltdokumentenerbe gelistet. Der Umstand, dass das Manuskript seinen Weg in die ehemalige preußische Hauptstadt gefunden hat, mag symptomatisch für die Rolle der Stadt in der Rezeptionsgeschichte der 9. Sinfonie stehen: Hier residierte ihr Widmungsträger Friedrich Wilhelm III. von Preußen – auch wenn man gerechterweise hinzufügen muss, dass es sich lediglich um den dritten von Beethovens Wunschkandidaten handelte. Hier fand am 27. November 1826 unter dem mit Beethoven persönlich bekannten königlichen Musikdirektor Carl Moeser eine der frühesten Aufführungen nach der Wiener Uraufführung statt, nachdem bereits zwei Wochen zuvor der 17-jährige Felix Mendelssohn Bartholdy die Sinfonie bei einer privaten Aufführung auf dem Klavier zu Gehör gebracht hatte. Hier wurde die 9. Sinfonie 1905 zu einer Ikone der Arbeiterbewegung durch ein Konzert im Saalbau Friedrichshain vor 3000 Berliner Arbeitern. Hier wurde mit Aufführungen bei den Silvesterkonzerten an der Volksbühne Ende der 1920er Jahre die Leipziger Tradition fortgeführt, die 9. Sinfonie zum Jahreswechsel aufs Programm zu setzen. Schließlich fand hier – kurz nach dem Mauerfall – am

1. Weihnachtsfeiertag 1989 jenes denkwürdige Konzert im Schauspielhaus statt, bei dem Leonard Bernstein den Chor mit dem kurzerhand an die Umstände angepassten Text »Freiheit, schöner Götterfunken« erschallen ließ.

Dieser Blick in die Berliner Aufführungsgeschichte der 9. Sinfonie gibt einen Eindruck von der verwinkelten Rezeption des Werks, das wie kaum ein zweites von verschiedenen Hörergenerationen neu gedeutet und von verschiedenen politischen Systemen instrumentalisiert wurde – und doch nach wie vor zu den meistaufgeführten Werken klassischer Musik zählt. Die 9. Sinfonie ist zu einem Mythos geworden, der sich nicht zuletzt in der fast metaphysischen Bedeutung der Zahl 9 für die Sinfoniker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts niederschlug – bis beispielsweise Dmitri Schostakowitsch den Beweis erbrachte, dass es nach Beethoven sehr wohl möglich ist, mehr als neun Sinfonien zu schreiben, ohne einen frühzeitigen Tod zu erleiden. Trotz alledem: Spricht man von »der« Neunten, so ist stets Beethovens Opus 125 gemeint.

Einen solchen Werdegang des Stücks hätte das Publikum der Uraufführung 1824 wohl kaum vermutet, auch wenn man sich am 7. Mai dieses Jahres sicherlich mit hohen Erwartungen im Wiener Theater am Kärntnertor versammelt hatte. Schließlich hatte Beethoven in den zehn Jahren zuvor kaum mehr öffentliche Orchesterkonzerte in Wien veranstaltet. Wie bei seinen früheren »Akademie-Konzerten« erwartete das Publikum ein gemischtes Programm, das vor der Uraufführung der 9. Sinfonie auch die – freilich bereits bekannte – Ouvertüre »Die Weihe des Hauses« und Auszüge der »Missa solemnis« bereithielt. Es war also wahrlich keine leichte Kost, die Zuhörer wie Interpreten erwartete. Beethoven hatte es sich trotz seiner fortgeschrittenen Taubheit nicht nehmen lassen, das Konzert selbst zu leiten, was dadurch kompensiert werden musste, dass Hofkapellmeister Michael Umlauf quasi im

Ludwig van Beethoven 9. SINFONIE

ENTSTEHUNG 1822–1824

URAUFFÜHRUNG 7. Mai 1824 im Wiener Kärntnertortheater
unter der Leitung Beethovens und
des Hofkapellmeisters Michael Umlauf

BESETZUNG Piccoloflöte, 2 Flöten, 2 Oboen,
2 Klarinetten, 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 2 Trompeten,
3 Posaunen, Pauken, Schlagwerk (Große Trommel, Triangel, Becken),
Streicher, Solistenquartett, Chor

WIDMUNGSTRÄGER König Friedrich Wilhelm III.
von Preußen

Rücken des Komponisten das »richtige« Dirigat übernahm. Neben diesem eher abenteuerlichen Leitungsduo hatten bedeutende Solisten auf dem Podium Platz genommen: Henriette Sontag (Webers erste Euryanthe), Caroline Unger (die wenig später als Uraufführungsinterpretin von Bellini- und Donizetti-Opern in Italien von sich reden machte), Anton Haizinger und Joseph Seipelt bildeten das Solo-Gesangsquartett. Sie wie auch der Chor mussten nicht nur das von Extremlagen und riesigen Sprüngen durchzogene Vokalfinale der Neunten bewältigen – um dessen Vereinfachung man Beethoven vergeblich ersucht hatte –, sondern auch ähnlich anspruchsvolle Teile aus der »Missa solemnis«. Als Konzertmeister wirkte Ignaz Schuppanzigh, der als Primarius des nach ihm benannten Quartetts mit

»

10 AM MEISTEN ENDLICH TRITT
DAS BLOSSE WUNDERLICHE
UND TIEF ZERRISSENE IM
VIERTEN SATZE HERVOR,
UND SCHON DASS ES DEN
COMPONISTEN HIER
GEDRÄNGT HAT,
ÜBER ALLE GRENZEN DER
EIGENTLICHEN SYMPHONIE
HINAUSZUSCHWEIFEN,
UND GESANG, JA DEN
CHORVORTRAG EINER GANZEN
ODE HIER EINZUWEBEN,
IST BEZEICHNEND
FÜR DIE UNRUHE,
DAS UNBEFRIEDIGTSEIN,
DIE QUAL DES KÜNSTLERS.
WER ABER DIESEM HEFTIGEN
TREIBEN MIT AUFMERKSAMKEIT
NACHGEHT, DER WIRD NICHT
LÄUGNEN KÖNNEN,
DASS AN VIELEN STELLEN

EIN VOLLKOMMENER
WAHNSINN DURCHZUBRECHEN
SCHEINT, UND DASS HIER
VIELES ÜBER DIE FEINE
LINIE DES SCHÖNEN
ENTSCHIEDEN
HINAUS GREIFT.

«

11

Beethovens anspruchsvoller Kammermusik bestens vertraut war. Er stand einem gerade im Verhältnis zur bescheidenen Größe des Theaters großen Orchester vor, in dem gemäß der damaligen Aufführungspraxis die Bläserstimmen an forte-Stellen sogar noch verdoppelt wurden. Genaue Zahlen zur Chorbesetzung sind nicht bekannt, aber man kann mutmaßen, dass das Uraufführungspublikum vor allem im Finale der 9. Sinfonie buchstäblich von Klangmassen erschlagen wurde.

Schon vor Beginn dieses Finales war das Publikum Ohrenzeuge einer ganz und gar exzeptionellen Sinfonie geworden: Die ersten drei Sätze – das monumentale Allegro maestoso, das Scherzo an zweiter statt an wie üblich dritter Stelle und das weltentrückte Adagio – folgen zwar konventionellen Formschemata, lassen diese aber zur doppelten Länge einer herkömmlichen Sinfonie der Zeit anschwellen. Die Gesamtarchitektur wird beherrscht von langen Entwicklungen, großangelegten Steigerungen, thematischen Verdichtungsprozessen – also von ständiger Reflexion über Musik als zeitlichem Prozess. Schlagendstes Beispiel dafür ist der allbekannte, geradezu revolutionäre Anfang des ersten Satzes: Kein Aufmerksamkeit heischendes Tutti eröffnet die Sinfonie, vielmehr schildert die Musik die Entstehung ihrer selbst aus dem Nichts mit einer leeren Quinte im Pianissimo in Hörnern, 2. Violinen und Celli. Der musikalische »Urzustand« gerät erst nach und nach durch kleine Einwüfe, quasi Fragmente anderer Instrumente in Bewegung, ehe er immer weiter anschwillt und mit einem riesigen Crescendo in das von gezackten Rhythmen geprägte d-Moll-Hauptthema des Satzes mündet. 17 Takte muss der Hörer warten, ehe ihm das erste Mal eine thematische Gestalt begegnet – freilich kein ebenmäßiges klassisches Thema mit klarem Anfang und Ende, sondern ein völlig offenes: Nach einigen Takten grimmiger Fortissimo-Entladungen verschwindet es wieder im Quintnebel des Anfangs – ein

Sinnbild dessen, was in der zeitgenössischen Kunsttheorie als das »Erhabene« bezeichnet wurde: überraschend, monumental und doch direkt ergreifend.

Trotz aller radikalen Neuerungen in den ersten drei Sätzen wartete erst das Finale mit der größten Besonderheit von allen auf: mit der Integration von Vokalstimmen. Auf dem Gebiet der Sinfonik, der Domäne der reinen Instrumentalmusik, war noch kein Komponist auf diese Idee gekommen, die auf ästhetischer Ebene noch Jahrzehnte später kontrovers diskutiert wurde. Während die Fusion von Vokalem und Instrumentalem etwa in Beethovens Chorfantasie op. 80, einem zum Konzertfinale bestimmten Gelegenheitswerk, in dem der Chor der Schlussüberhöhung dient, kaum Anstoß erregte, lagen die Dinge im Fall der 9. Sinfonie anders. Dass das Vokale, also das Wort, hinzutreten müsse, weil dem Komponisten die Ausdrucksmittel des Instrumentalen nicht mehr ausreichten, war mit der frühromantischen musikästhetischen Vorstellung vom Musikalisch-Schönen und von der Sinfonie als höchster Gattung der Instrumentalmusik schwer vereinbar – zumal Beethoven mit Schillers »An die Freude« einen Text gewählt hatte, dessen Appell zur Verbrüderung der Menschheit eine ziemlich konkrete, nämlich gesellschaftlich-politische Lesart der Sinfonie vorgab.

Dabei war Beethoven keinesfalls der erste, der sich an eine Vertonung der Schiller-Ode gewagt hatte, die der Dichter selbst später als eilig verfasstes Trinklied abtat. Schillers Einwände sollten jedoch im Übrigen der Popularität des Gedichts keinen Abbruch tun. Nach Vertonungen u. a. von Carl Friedrich Zelter, Johann Reichardt, Christian Körner und des mit Beethoven persönlich bekannten Ludwig Wilhelm Tepper von Ferguson widmete sich auch Franz Schubert der Ode mit einem Lied. Den 1785 publizierten Odentext selbst hat Beethoven vermutlich schon bald nach seinem Erscheinen kennengelernt. Tatsächlich erwähnt

Schillers Bonner Freund Bartholomäus Fischenich 1793 in einem Brief an die Frau des Dichters, der junge Beethoven arbeite an einer kompletten Vertonung der Ode, zu der es dann erst 30 Jahre später kommen sollte. Für das Finale der 9. Sinfonie vertonte Beethoven allerdings nur rund ein Drittel des gesamten Textes, wobei er Schillers spätere Änderungen übernahm. So heißt es bei ihm »Alle Menschen werden Brüder« statt wie ursprünglich revolutionärer: »Bettler werden Fürstenbrüder«.

Formal bildet dieser so ungewöhnliche letzte Satz zumindest in Umrissen eine Sinfonie in sich: Die sogenannte Schreckensfanfare mit dem anschließenden Instrumentalrezitativ der Celli und Bässe und den Reminiszenzen der ersten drei Sätze bildet eine Einleitung zum Allegro assai, in dem das tragische d-Moll in seine helle Dur-Variante umschlägt. In zwei großen Steigerungswellen – einer rein instrumentalen und nach dem erneuten Einbruch der Schreckensfanfare einer mit Beteiligung der Solisten und des Chores – wird nun das »Freude«-Thema exponiert und in mehreren Variationen präsentiert. Scherzhaft gibt sich die folgende Marsch-Episode (»Froh, wie seine Sonnen fliegen«) des Solo-Tenors und des Herrenchors. Die Passage »Seid umschlungen, Millionen« bildet mit den unüberhörbar sakralen Anklängen einen langsamen Satz en miniature, dem mit der letzten Reprise des »Freude«-Themas eine schnelle Coda als Finale des Finales folgt. Letztlich schlägt jedoch jeder Versuch, Beethovens Finalkonstruktion auf einfache formale Schemata herunterzubrechen, fehl: Mit der Montage aus disparaten Musikformen unterschiedlichster Provenienz – aus der Volksliedsphäre, aus dem Bereich der Militärmusik, der Kirchenmusik (in Form der verschiedentlich eingestreuten Fugen-Teile), der Oper (etwa in der Kadenz der Solisten kurz vor Schluss) – gelingt es Beethoven, die in Schillers Text verhandelte »ganze Welt«, also einen allumspannenden Kosmos in Musik zu fassen. Mit dieser

Radikalität kann Beethovens musikalisches Panoptikum als kühnstes Finale der sinfonischen Literatur gelten.

Was in Wien anno 1824 in Anwesenheit des eigenwilligen Komponisten bejubelt und gefeiert wurde, hatte es andernorts zunächst schwer. In den folgenden Jahrzehnten überwogen Teilaufführungen der Sinfonie, wobei meist der sperrig-ungezähmte letzte Satz ausgelassen wurde – sicherlich auch, weil man vielerorts die erforderlichen vokalen Mittel nicht aufbieten konnte. Daneben ließ sich die außerordentliche Länge und technische Schwierigkeit der Sinfonie kaum in Einklang mit der zur Verfügung stehenden Probenzeit bringen, die selten aus mehr als zwei Proben für ein Konzertprogramm bestand. Die Schwierigkeiten der 9. Sinfonie schlugen sich auch in einer aufführungspraktischen Wende nieder: Bis in die 1830er Jahre spielten auch große Orchester wie etwa das Leipziger Gewandhausorchester Sinfoniekonzerte ohne Dirigenten, wobei der Konzertmeister die Einstudierung übernahm und auch die Aufführung vom ersten Pult aus leitete, wozu er in der Regel nicht einmal eine Partitur benutzte. Diese Aufführungspraxis aus dem 18. Jahrhundert stieß bei derart komplexen Strukturen wie in der 9. Sinfonie an ihre Grenzen, ja machte eine halbwegs notengetreue Aufführung quasi unmöglich.

Waren Instrumentalisten aus genannten Gründen überfordert, so traf das vermutlich in noch größerem Maße auf die Choristen zu. »Das vollständige Gelingen des letzten Satzes liegt außer jeder Berechnung, eine wohlthuende Wirkung wird überhaupt kaum zu erreichen sein«, urteilte der Altertumsforscher und Vordenker der späteren akademischen Musikwissenschaft Otto Jahn noch 1856. In dieser scheinbaren aufführungspraktischen Resignation schwingt mit, ob Beethovens Vokalsatz mit seinen extremen Höhen, die Chorsänger regelmäßig zu unschönem Forcieren brachten, die Grenzen der menschlichen Stimme und

»

16 >ICH HABE GEFUNDEN,<
SAGTE ER, >ES SOLL NICHT SEIN.<
>WAS, ADRIAN, SOLL NICHT SEIN?<
>DAS GUTE UND EDLE,<
ANTWORTETE ER MIR,
>WAS MAN DAS MENSCHLICHE
NENNT, OBWOHL ES GUT IST
UND EDEL. UM WAS DIE
MENSCHEN GEKÄMPFT,
WOFÜR SIE ZWINGBURGEN
GESTÜRMT, UND WAS DIE
ERFÜLLTEN JUBELND
VERKÜNDIGT HABEN, DAS SOLL
NICHT SEIN. ES WIRD ZURÜCK-
GENOMMEN. ICH WILL ES
ZURÜCKNEHMEN.<
>ICH VERSTEHE DICH, LIEBER,
NICHT GANZ. WAS WILLST DU
ZURÜCKNEHMEN?<
>DIE NEUNTE SYMPHONIE,<
ERWIDERTE ER.

«

Thomas Mann, »Doktor Faustus« (1947)

ihres Schönklangs bewusst einkalkuliert. Die Frage, wie sich vor diesem Hintergrund eine für Zuhörer trotzdem »erträgliche« Aufführung realisieren ließe, beschäftigte indes noch Generationen von Interpreten. So blieb die 9. Sinfonie über weite Strecken des 19. Jahrhunderts ein eher selten gespieltes Ausnahmewerk.

Heute sind derlei Fragen nach der Aufführbarkeit längst kein Thema mehr. Weltweit wird die 9. Sinfonie gespielt, auch abseits der einschlägig bekannten Zentren der klassischen Musik, wie der Dokumentarfilm »Kinshasa Symphony« anhand einer Aufführung des einzigen Sinfonieorchesters im Kongo eindrucksvoll beweist. Längst ist das »Freude«-Thema – allerdings in einer reinen Instrumentalfassung ohne Schillers Worte – zur offiziellen Hymne der Europäischen Union avanciert. Doch auch ihr Status als längst akzeptiertes Gemeingut, der bei manchem Anlass die Gefahr der Erstarrung zum Repräsentationsobjekt birgt, nimmt der 9. Sinfonie nicht den Impetus ihrer humanistischen Botschaft. Eine Botschaft, die sie am Schluss nicht nur triumphal postuliert, sondern auch gleichzeitig einfordert. Damit bleibt die 9. Sinfonie bis heute ein unbequemes Werk, dessen finale Utopie auch fast 200 Jahre nach seiner Uraufführung uneingelöst bleibt.

17



DANIEL BARENBOIM

DIRIGENT

Daniel Barenboim zählt zu den zentralen Künstlerpersönlichkeiten der Gegenwart. Als Pianist und Dirigent ist er seit Jahrzehnten in den Metropolen Europas und der Welt aktiv, als Orchestergründer und Initiator viel beachteter Projekte hat er das internationale Musikleben maßgeblich bereichert.

Daniel Barenboim wurde 1942 in Buenos Aires geboren. Klavierunterricht erhielt er zunächst von seiner Mutter, später von seinem Vater. Sein erstes öffentliches Konzert gab er im Alter von sieben Jahren in Buenos Aires. 1952 zog er mit seinen Eltern nach Israel. Mit elf Jahren nahm Daniel Barenboim in Salzburg an Dirigierklassen von Igor Markevich teil. Im Sommer 1954 lernte er Wilhelm Furtwängler kennen und spielte ihm vor. Furtwängler schrieb daraufhin: »Der elfjährige Daniel Barenboim ist ein Phänomen.« Bis 1956 studierte er dann Harmonielehre und Komposition bei Nadia Boulanger in Paris.

Im Alter von zehn Jahren gab Daniel Barenboim sein Solistendebüt als Pianist in Wien und Rom, anschließend in Paris (1955), in London (1956) und in New York (1957), wo er mit Leopold Stokowski spielte. Seitdem unternahm er regelmäßig Tourneen in Europa, den USA sowie in Südamerika, Australien und Fernost. Zahlreiche Aufnahmen bezeugen den hohen künstlerischen Rang Daniel Barenboims als Pianist und Dirigent. Ab 1954 trat er mit Soloinspielungen hervor, u. a. mit den Klaviersonaten Beethovens. In den 1960er Jahren nahm er mit Otto Klemperer Beethovens Klavierkonzerte auf, mit Sir John Barbirolli Brahms' Klavierkon-

zerte sowie sämtliche Klavierkonzerte von Mozart mit dem English Chamber Orchestra in der Doppelfunktion als Pianist und Dirigent. Als Liedbegleiter arbeitete er regelmäßig mit bedeutenden Sängerinnen und Sängern zusammen, u. a. mit Dietrich Fischer-Dieskau.

Seit seinem Dirigierdebüt 1967 in London mit dem Philharmonia Orchestra ist Daniel Barenboim bei den führenden Orchestern der Welt gefragt, einschließlich der Wiener und Berliner Philharmoniker, mit denen ihn eine jahrzehntelange Zusammenarbeit verbindet. Zwischen 1975 und 1989 war er Chefdirigent des Orchestre de Paris. Während dieser Zeit brachte er häufig zeitgenössische Werke zur Aufführung. Sein Debüt als Operndirigent gab Daniel Barenboim beim Edinburgh Festival 1973, wo er Mozarts »Don Giovanni« leitete. 1981 dirigierte er zum ersten Mal in Bayreuth. Bis 1999 war er dort jeden Sommer tätig, mit Aufführungen von »Tristan und Isolde«, der »Ring«-Tetralogie, »Parsifal« und »Die Meistersinger von Nürnberg«. Von 1991 bis Juni 2006 wirkte Daniel Barenboim als Chefdirigent des Chicago Symphony Orchestra. 2006 wählten ihn die Musiker des Orchesters zum Ehrendirigenten auf Lebenszeit. Mit diesem Spitzenensemble realisierte er eine Reihe bedeutender Aufnahmen u. a. mit Werken von Brahms, Bruckner, Tschaikowsky, Strauss und Schönberg.

Seit 1992 ist Daniel Barenboim Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper Unter den Linden, von 1992 bis August 2002 war er auch deren Künstlerischer Leiter. Im Herbst 2000 wählte ihn die Staatskapelle Berlin zum Chefdirigenten auf Lebenszeit. Sowohl im Opern- wie auch im Konzertrepertoire haben Daniel Barenboim und die Staatskapelle große Zyklen gemeinsam erarbeitet und in Berlin sowie auf weltweiten Gastspielreisen präsentiert. Weltweite Beachtung fand die zyklische Aufführung der zehn Hauptwerke Richard Wagners an der Staatsoper sowie die Darbietung aller Sinfonien von Beethoven, Schumann, Schubert

und Bruckner. Weitere zyklische Projekte galten bzw. gelten Mahlers Sinfonien und Orchesterliedern (gemeinsam mit Pierre Boulez) sowie den Bühnen- und Orchesterwerken Alban Bergs, Arnold Schönbergs und Claude Debussys. Neben dem großen klassisch-romantischen Repertoire und Werken der klassischen Moderne widmen sich Daniel Barenboim und das Orchester verstärkt der zeitgenössischen Musik. So realisierten sie die Uraufführungen von Elliott Carters Oper »What next?« sowie von Harrison Birtwistles »The Last Supper«. In den Sinfoniekonzerten erklingen regelmäßig Kompositionen von Boulez, Rihm, Carter und Widmann.

Zu der stetig wachsenden Zahl von Werken, die Daniel Barenboim und die Staatskapelle Berlin eingespielt haben, gehören etwa Wagners »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«, Beethovens »Fidelio«, Strauss' »Elektra« und Bergs »Wozzeck«, die Sinfonien Beethovens, Schumanns, Bruckners und Elgars sowie die Klavierkonzerte von Beethoven, Chopin, Liszt und Brahms, jeweils mit Daniel Barenboim als Solist. 2003 wurden er und die Staatskapelle mit dem Wilhelm-Furtwängler-Preis ausgezeichnet.

Von 2007 bis 2014 war Daniel Barenboim mit Leitungsfunktionen am Teatro alla Scala in Mailand betraut, ab 2011 an als Musikdirektor. Hier brachte er u. a. Neuproduktionen von »Tristan und Isolde« und vom »Ring des Nibelungen« auf die Bühne, zudem trat er bei Sinfonie- und Kammerkonzerten auf.

1999 rief Daniel Barenboim gemeinsam mit dem palästinensischen Literaturwissenschaftler Edward Said das West-Eastern Divan Orchestra ins Leben, das junge Musiker aus Israel, Palästina und den arabischen Ländern jeden Sommer zusammenführt. Das Orchester möchte den Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen des Nahen Ostens durch die Erfahrungen gemeinsamen Musizierens ermöglichen. Musiker der Staatskapelle Berlin wirken seit der Grün-



PERAL MUSIC

EIN DIGITALES LABEL FÜR DANIEL BARENBOIM
UND DIE STAATSKAPELLE BERLIN

»Die Bildung des Ohres ist nicht allein für die Entwicklung eines jeden Menschen wichtig, sondern auch für das Funktionieren der Gesellschaft« – so lautet das Credo von Daniel Barenboim. Im Frühsommer 2014 hat er es anlässlich der Gründung von Peral Music artikuliert. Ins Leben gerufen wurde ein Label für seine Aufnahmen mit der Staatskapelle Berlin, mit dem West-Eastern Divan Orchestra sowie für die von ihm zur Aufführung gebrachte Klavier- und Kammermusik. Das Besondere dabei ist, dass die Tondokumente allein digital, über das Internet, verfügbar gemacht werden, so wie es viele User bereits wie selbstverständlich gewohnt sind. Das gefeierte Klavierrecital, das Daniel Barenboim gemeinsam mit seiner argentinischen Pianistinkollegin Martha Argerich im April 2014 in der Berliner Philharmonie mit Werken von Mozart, Schubert und Strawinsky gab, gehörte zu den ersten Veröffentlichungen auf Peral Music. Es folgte eine Aufnahme von Schönbergs Violin- und Klavierkonzert mit den Wiener Philharmonikern sowie ein Mitschnitt des Konzertes des West-Eastern Divan Orchestra und Martha Argerich aus Buenos Aires mit Werken von Mozart, Beethoven, Ravel und Bizet. Zuletzt erschienen mit »Piano Duos II« die Live-Aufnahme eines Konzerts von Daniel Barenboim und Martha Argerich im Sommer 2015 aus dem Teatro Colón in Buenos Aires mit Werken von Debussy, Schumann und Bartók und der gesamte Zyklus der Bruckner-Sinfonien mit der Staatskapelle Berlin. Diese und andere Musik soll gerade junge Menschen ansprechen, ihr Interesse wecken, damit sie mit offenen Ohren und wachem Geist durch die Welt gehen.

WWW.PERALMUSIC.COM

23

derung als Mentoren bei diesem Projekt mit. Seit 2015 studieren talentierte junge Musiker aus dem Nahen Osten an der Barenboim-Said Akademie in Berlin, einer weiteren Initiative Daniel Barenboims. Im Herbst 2016 begann an dieser Hochschule für Musik und Geisteswissenschaften ein vierjähriger Bachelor-Studiengang für bis zu 90 Studierende im renovierten und umgebauten ehemaligen Magazingebäude der Staatsoper. Dort ist auch der von Frank Gehry entworfene Pierre Boulez Saal beheimatet, der seit März 2017 das musikalische Leben Berlins bereichert mit Daniel Barenboim als Dirigent, Klaviersolist, Kammermusiker und Liedbegleiter.

Daniel Barenboim ist Träger zahlreicher hoher Preise und Auszeichnungen: So erhielt er u. a. das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland, die Ehrendoktorwürde der Universität Oxford sowie die Insignien eines Kommandeurs der französischen Ehrenlegion. Das japanische Kaiserhaus ehrte ihn mit dem »Praemium Imperiale«, zudem wurde er zum Friedensbotschafter der Vereinten Nationen ernannt. Queen Elizabeth II. verlieh ihm den Titel eines »Knight Commander of the Most Excellent Order of the British Empire«.

Daniel Barenboim hat mehrere Bücher veröffentlicht: die Autobiographie »Die Musik – Mein Leben und Parallelen und Paradoxien« (gemeinsam mit Edward Said), darüber hinaus »Klang ist Leben – Die Macht der Musik«, »Dialoghi su musica e teatro. Tristano e Isotta« (gemeinsam mit Patrice Chéreau) sowie »Musik ist alles und alles ist Musik. Erinnerungen und Einsichten«.

WWW.DANIELBARENBOIM.COM

CAMILLA NYLUND

SOPRAN

24

Camilla Nylund zählt heute zu den weltweit führenden lyrisch-dramatischen Sopranen. Die finnische Sopranistin, Kammersängerin des Freistaats Sachsen, ist Gast an den großen Opernhäusern in Zürich, Wien, Paris, Berlin, Dresden, Köln, Hamburg, München, Tokio, Helsinki, Barcelona, San Diego, Amsterdam, San Francisco, London und Mailand. Nach ihrer Ausbildung am Mozarteum Salzburg und Festengagements an der Staatsoper Hannover und der Semperoper Dresden errang sie ihren internationalen Durchbruch als Elisabeth (»Tannhäuser«), als Salome und als Leonore (»Fidelio«), die zu ihren Paraderollen wurden. Elisabeth sang sie ebenfalls bei den Bayreuther Festspielen 2011–14. Zu ihren weiteren wichtigen Rollen zählen u. a. die Titelpartie in »Rusalka«, Elsa in »Lohengrin«, Sieglinde in »Die Walküre«, Marietta in »Die tote Stadt«, Tatjana in »Eugen Onegin« sowie zahlreiche Strauss-Partien: die Titelrollen in »Arabella« und »Daphne«, Chrysothemis in »Elektra«, die Gräfin in »Capriccio« sowie die Marschallin in »Der Rosenkavalier«.

Camilla Nylund ist regelmäßiger Gast bei führenden Orchestern Europas und Nordamerikas. Zu ihrem Konzertrepertoire zählen etwa Henzes Monumentaloratorium »Das Floß der Medusa«, Strauss' »Vier letzte Lieder« und Mahlers 8. Sinfonie. Außerdem hat sie mehr als dreißig CD- und DVD-Alben aufgenommen. An der Staatsoper Unter den Linden begeisterte Camilla Nylund bereits als Senta, Salome, Leonore, Ariadne sowie als Kaiserin (»Die Frau ohne Schatten«) bei den FESTTAGEN 2017.

KATRIN WUNDSAM

ALT

25

Katrin Wundsam studierte Gesang an der Bruckner-Privatuniversität Linz und am Mozarteum Salzburg bei Ingrid Mayr. Als Ensemblemitglied der Oper Köln war die österreichische Mezzosopranistin u. a. als Prinz Orlofsky, Sesto, Hänsel, Nicklausse, Carmen, Dorabella, Preziosilla (»La forza del destino«) und Ascanio (»Benvenuto Cellini«) zu hören. Desweiteren verkörperte sie Barockpartien wie Penelope (»Il ritorno d'Ulisse«) oder Ottavia (»L'incoronazione di Poppea«). Gastspiele führten sie an die Hamburgische Staatsoper (Rosina in »Il barbiere di Siviglia«), an die Oper Bonn (Bradamante in »Alcina«), an das Landestheater Linz (Olga in »Eugen Onegin«), zu den Bregenzer Festspielen (Dritte Dame in »Die Zauberflöte«), zu den Salzburger Osterfestspielen als Gringerde (»Die Walküre«) unter Christian Thielemann, an die Semperoper (Dorabella in »Così fan tutte« und Rosina in »Il barbiere di Siviglia«) sowie nach Shanghai. Im Konzertbereich debütierte Katrin Wundsam mit Igor Strawinskys »Les Noces« im Wiener Musikverein. Außerdem zählen Mozarts »Requiem«, Pergolesis »Stabat Mater«, Händels »Messiah«, Beethovens »Missa solemnis«, Bachs »Weihnachtsoratorium«, »Matthäus-« und »Johannespassion« und Berios »Folk Songs« zu ihrem Repertoire.

2017/18 ist sie u. a. mit Mahlers 2. und 8. Sinfonie in Linz bzw. Düsseldorf zu hören und kehrt für Zimmermanns »Die Soldaten« an die Oper Köln zurück. An der Staatsoper Unter den Linden ist sie neben den Konzerten zum Jahreswechsel auch als Hänsel in der Neuproduktion von »Hänsel und Gretel« zu erleben.

SIMON O'NEILL

TENOR

26

Der gebürtige Neuseeländer Simon O'Neill gehört heute zu den renommiertesten Heldenentönen. Er ist Absolvent der University of Otago, der Victoria University of Wellington, der Manhattan School of Music und des Julliard Opera Centers. Vor allem mit seiner Darstellung des Siegmund in »Die Walküre« erregte er weltweit Aufsehen, etwa am Royal Opera House Covent Garden unter Antonio Pappano, am Teatro alla Scala unter Daniel Barenboim, an der Metropolitan Opera unter Donald Runnicles und an der Deutschen Oper Berlin unter Simon Rattle. Weitere Debüts umfassten Sergej in Schostakowitschs »Lady Macbeth von Mzensk«, die Titelrollen in »Lohengrin« und »Parsifal« (u. a. bei den Bayreuther Festspielen und an der Wiener Staatsoper), Erik in »Der fliegende Holländer«, den Tambourmajor in »Wozzeck«, Cavaradossi in »Tosca«, Verdis Otello und Mao Zedong in John Adams' »Nixon in China«.

Simon O'Neill trat in den führenden Konzerthäusern der Welt auf, u. a. mit Mahlers »Lied von der Erde« und der 8. Sinfonie in New York bzw. in Sydney, mit der »Missa solennis« in Boston, mit Schönbergs »Gurreliedern« bei den BBC Proms und mit Janáčeks »Glagolitischer Messe« in Tokyo. Seine umfangreiche Diskographie umfasst einige für den Grammy nominierte Aufzeichnungen.

An der Staatsoper Unter den Linden war er als Froh (»Das Rheingold«), Siegmund (»Die Walküre«) – die er auch bei einem Gastspiel der Staatskapelle Berlin und Daniel Barenboim bei den BBC Proms sang – und als Boris (»Katja Kabanowa«) zu hören.

RENÉ PAPE

BASS

27

René Pape ist eine der herausragenden Sängerpersönlichkeiten weltweit. Seit 1988 ist er Ensemblemitglied der Staatsoper Unter den Linden, wo er die großen Partien seines Fachs wie Méphistophélès (»Faust«), Filippo II. (»Don Carlo«), Rocco (»Fidelio«), Gurnemanz (»Parsifal«), König Heinrich (»Lohengrin«) und König Marke (»Tristan und Isolde«) verkörpert. In weiteren Neuinszenierungen interpretierte René Pape Figaro (»Le nozze di Figaro«), Fürst Gremin (»Eugen Onegin«), Leporello und Don Giovanni, Boris Godunow, Wotan (»Das Rheingold«, »Die Walküre«), jeweils unter der Leitung von Daniel Barenboim.

Von Berlin aus entfaltet René Pape eine Gastier-tätigkeit in aller Welt. Er ist regelmäßiger Gast bei den Salzburger und Bayreuther Festspielen, den Festivals in Glyndebourne, Verona, St. Petersburg (»White Nights Festival«) und Aix-en-Provence, am Teatro alla Scala in Mailand, an der Metropolitan Opera in New York und den weiteren führenden Bühnen der USA. Zu den Dirigenten, mit denen er zusammenarbeitete, gehören u. a. Sir Georg Solti, Lorin Maazel, Valery Gergiev und James Levine. Daneben widmet er sich einer intensiven Konzerttätigkeit als Liedinterpret und Solist bei internationalen Spitzenorchestern. Zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und CD-/DVD-Produktionen runden das Bild einer vielseitigen Künstlerpersönlichkeit ab. René Pape ist zweifacher Grammy-Preisträger, gewann den »Opera News Award« und wurde zum »MET Mastersinger 2010« gekürt. Im Juli 2017 wurde René Pape zum »Bayerischen Kammersänger« ernannt.

DIESE KOSTBAREN AUGENBLICKE

275 JAHRE STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

Nur wenige Opernhäuser haben eine bewegtere Geschichte durchlaufen als die Berliner Hof- und Staatsoper Unter den Linden seit ihrer Gründung durch Friedrich den Großen 1742. Im Laufe von 275 Jahren hat sich viel Wissens- und Berichtenswertes angesammelt, gerade an solch einem geschichtsträchtigen Platz in der Mitte unserer Metropole und zugleich in der Mitte Europas. In diesem opulent ausgestatteten Buch setzen sich namhafte Autoren mit der Tradition der Staatsoper auseinander und beleuchten denkwürdige Ereignisse und kostbare Augenblicke. Durch diese Geschichten wird die Geschichte des Hauses lebendig.

288 SEITEN MIT ZAHLREICHEN ABBILDUNGEN

32 EURO ISBN 978-3-446-25757-3 HANSER



NEUERSCHEINUNG
ZUM
JUBILÄUM

Erhältlich
in der Ticket-Box Unter den Linden,
unter staatsoper-berlin.de
sowie im Buchhandel.

STAATSOPERN- CHOR

Der Chor der Staatsoper Unter den Linden zählt zu den führenden Opernchören in Deutschland. Bereits 1742 mit der Eröffnung des Opernhauses gegründet, ist er mit seinen heute 84 Planstellen einer der wesentlichen Akteure in Oper und Konzert. Gleichermassen widmet sich der Chor der Pflege des großen Opernrepertoires von Klassikern bis zu Raritäten und chorsinfonischen Werken, die die Konzertprogramme der Staatskapelle bereichern, zuletzt u. a. Rossinis »Petite Messe solennelle«, Haydns »Die Schöpfung« und Elgars »The Dream of Gerontius«. Dabei gibt der Chor regelmäßig Zeugnis von seiner stilistischen Flexibilität, die sich in seinem weit gefächerten Repertoire von vier Jahrhunderten niederschlägt – von Barock über die Klassiker der Opernliteratur wie Mozart, Wagner, Verdi und Puccini bis hin zu zeitgenössischen Werken. Zahlreiche Aufnahmen unter Daniel Barenboim dokumentieren den hohen Rang des Staatsoperorchors.

Von 1998 bis 2013 stand Eberhard Friedrich an der Spitze des Staatsoperorchors. Unter seiner Leitung wurde der Chor 2004 von der Zeitschrift »Opernwelt« als »Chor des Jahres« und 2009 mit dem Europäischen Chorpriis ausgezeichnet.

Mit Beginn der Saison 2013/14 wurde Martin Wright zum neuen Chordirektor berufen. Unter seiner Leitung beeindruckte der Chor u. a. in den großen Opern und Musikdramen Wagners, in Beethovens »Fidelio« sowie mit dem umfangreichen Chorpart in Berlioz' »La damnation de Faust«.

MARTIN WRIGHT

CHOREINSTUDIÉRUNG

30

Martin Wright ist seit mehr als 40 Jahren erfolgreicher Dirigent, Chorleiter, Begleiter und Sänger. Er wurde in Idaho geboren und studierte an der Brigham Young University sowie an der University of Arizona. Nach einer Station an der Arizona Opera war er von 1984 bis 1997 Chordirektor an der San Diego Opera, wo er auch für erkrankte Sänger einsprang und Konzerte dirigierte. Als Sänger hat er über 30 Rollen in Opern gesungen. Von 1993 bis 2002 war Martin Wright Chefdirigent des Niederländischen Rundfunkchors Groot Omroepkoor. Während dieser Zeit dirigierte er u. a. dreimal das renommierte Prinsengracht-Konzert. Ferner war er Erster Gastdirigent der Lyric Opera San Diego und gastierte an der Nevada Opera, beim Rundfunkchor Berlin und bei den Rundfunkchören des BR, WDR und NDR. Von 2006–12 war Martin Wright Chordirektor der Nederlandse Opera. Unter seiner Leitung wurde der Chor für zahlreiche Produktionen gefeiert, darunter Messiaens »Saint François d'Assise«. Martin Wright ist zudem Ehrendirigent des Chores des Shanghai Opera House, den er zuletzt 2015 bei einem umfassenden Puccini-Programm dirigierte. Seit Beginn der Saison 2013/14 ist Martin Wright Chordirektor der Staatsoper Unter den Linden, wo er das breit gefächerte Repertoire des Staatsoperchors betreut. Zuletzt studierte er die Chorparts zu Wagners »Parsifal« und »Die Meistersinger von Nürnberg«, Beethovens »Fidelio«, Berlioz' »La damnation de Faust« und Bizets »Les pêcheurs de perles« ein.

CHORDIREKTOR Martin Wright

CHORASSISTENZ Raymond Hughes, Adrian Heger

1. SOPRAN Rosana Barrena, Minjou von Blomberg, Yang-Hee Choi, Anne Halzl, Jinyoung Kim, Vera Krause, Christina Liske, Rosita Müller, Andrea Reti, Courtney Ross, Birgit Siebart-Schulz, Stefani Szafranski

2. SOPRAN Regina Emersleben-Motz, Haeyun Lee, Konstanze Löwe, Julia Mencke, Hanaa Oertel, Sibylle Wendt, Bettina Wille

1. ALT Antje Bahr-Molitor, Elke Engel, Ileana Booch-Gunescu, Miho Kinoshita, Andrea Möller, Karin Rohde, Carsta Sabel, Anna Warnecke, Hannah Wighardt, Ilona Zimmermann

2. ALT Verena Allertz, Veronika Bier, Anna Charim, Martina Hering, Bok-Hee Kwun, Olivia Saragosa, Christiane Schimmelpfennig, Yehudit Silcher, Claudia Tuch, Maria-Elisabeth Weiler

1. TENOR Hubertus Aßmann, Juri Bogdanov, Andreas Bornemann, Uwe Glöckner, Motoki Kinoshita, Soongoo Lee, Jin Hak Mok, David Oliver, Dmitri Plotnikov, Jaroslaw Rogaczewski, Andreas Werner

2. TENOR Peter Aude, Javier Bernardo, Günther Giese, Jens-Uwe Hübener, Christoph Lauer, Stefan Livland, Sönke Michaels, Andreas Möller, Mike Sowade, Frank Szafranski

1. BASS Dominik Engel, Alejandro Greene, Georg Grützmacher, Ireneus Grzona, Mike Keller, Renard Kemp, Jens-Eric Schulze, Sergej Shafranovich, Thomas Vogel, Gerd Zimmermann

2. BASS Wolfgang Biebuyck, James Carr, Bernd Grabowski, Artur Grywatzik, Bernhard Halzl, Insoo Hwoang, Andreas Neher, Thomas Neubauer, Waldemar Sabel, Eric Visser

31



STAATSKAPELLE BERLIN

34

Die Staatskapelle Berlin gehört mit ihrer seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Tradition zu den ältesten Orchestern der Welt. Von Kurfürst Joachim II. von Brandenburg als Hofkapelle gegründet, wurde sie in einer Kapellordnung von 1570 erstmals urkundlich erwähnt. Zunächst dem musikalischen Dienst bei Hof verpflichtet, erhielt das Ensemble mit der Gründung der Königlichen Hofoper 1742 durch Friedrich den Großen einen erweiterten Wirkungskreis. Bedeutende Musikerpersönlichkeiten leiteten den Opernbetrieb sowie die seit 1842 regulär stattfindenden Konzertreihen des Orchesters: Von Dirigenten wie Gaspare Spontini, Felix Mendelssohn Bartholdy, Richard Wagner, Giacomo Meyerbeer, Felix von Weingartner, Richard Strauss, Erich Kleiber, Wilhelm Furtwängler, Herbert von Karajan, Franz Konwitschny und Otmar Suitner erhielt die Hof- bzw. spätere Staatskapelle Berlin entscheidende Impulse.

Seit 1992 steht Daniel Barenboim als Generalmusikdirektor an der Spitze des traditionsreichen Klangkörpers. 2000 wurde er vom Orchester zum Dirigenten auf Lebenszeit gewählt. Mit jährlich acht Abonnementkonzerten in der Philharmonie und in der Staatsoper, flankiert durch weitere Sonderkonzerte zu den österlichen Festtagen sowie im neuen Pierre Boulez Saal, nimmt die Staatskapelle einen zentralen Platz im Berliner Musikleben ein.

Bei zahlreichen Gastspielen in Musikzentren auf der ganzen Welt bewies das Orchester wiederholt seine internationale Spitzenstellung. Zu den Höhepunkten der vergangenen Jahre zählen Auftritte bei den Londoner Proms sowie in Madrid, Barcelona, Shanghai und in der neuen

Hamburger Elbphilharmonie. Im Mittelpunkt standen dabei häufig zyklische Aufführungen u. a. der Sinfonien von Beethoven, Schumann, Brahms und Mahler. Zuletzt begeisterten das Orchester und sein Generalmusikdirektor mit einem Bruckner-Zyklus in Tokio (Suntory Hall), New York (Carnegie Hall), Wien (Musikverein) und Paris (Philharmonie).

Die Staatskapelle Berlin wurde insgesamt fünfmal von der Zeitschrift »Opernwelt« zum »Orchester des Jahres« gewählt, 2003 erhielt sie den Wilhelm-Furtwängler-Preis. Eine ständig wachsende Zahl von vielfach ausgezeichneten CD-Aufnahmen dokumentiert ihre Arbeit: In jüngster Zeit wurden – jeweils unter Daniel Barenboims Leitung – Einspielungen von Strauss' »Ein Heldenleben« und den »Vier letzten Liedern« (mit Anna Netrebko), von Elgars 1. und 2. Sinfonie sowie dem Oratorium »The Dream of Gerontius«, der Violinkonzerten von Tschaikowsky und Sibelius (mit Lisa Batiashvili) und eine Gesamtaufnahme der neun Bruckner-Sinfonien veröffentlicht, letztere bei der Deutschen Grammophon und bei dem von Daniel Barenboim initiierten digitalen Label »Peral Music«.

Die Mitglieder der Staatskapelle engagieren sich als Mentoren in der seit 1997 bestehenden Orchesterakademie sowie im 2005 auf Initiative von Daniel Barenboim gegründeten Musikkindergarten Berlin. 2009 riefen sie die Stiftung NaturTon e.V. ins Leben, für die sie regelmäßig Konzerte spielen, deren Erlös internationalen Umweltprojekten zugute kommt. Neben Oper und Konzert widmen sich die Instrumentalisten auch der Arbeit in kleineren Ensembles wie »Preußens Hofmusik« und der Kammermusik, die in mehreren Konzertreihen vor allem im Apollosaal der Staatsoper ihren Platz findet. Direkt davor auf dem Bebelplatz erreicht das jährliche Open-Air-Konzert »Staatsoper für alle« stets Zehntausende von Besuchern.

35

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim
EHRENDIRIGENTEN Otmar Suitner †, Pierre Boulez †, Zubin Mehta
PRINCIPAL GUEST CONDUCTOR Michael Gielen
PERSÖNLICHE REFERENTIN DES GMD Antje Werkmeister
ORCHESTERDIREKTORIN Annkatrin Fojuth
ORCHESTERMANAGERIN Laura Eisen
ORCHESTERBÜRO Amra Kötschau-Krilic, Alexandra Uhlig
ORCHESTERAKADEMIE Katharina Wichate
I. ORCHESTERWART Uwe Timptner
ORCHESTERWARTE Dietmar Höft, Eckehart Axmann,
 Nicolas van Heems, Martin Szymanski
ORCHESTERVORSTAND Thomas Jordans, Kaspar Loyal,
 Susanne Schergaut, Axel Scherka, Volker Sprenger
DRAMATURG Detlef Giese
EHRENMITGLIEDER Gyula Dalló, Prof. Lothar Friedrich,
 Thomas Küchler, Victor Bruns †, Bernhard Günther †, Wilhelm Martens †,
 Ernst Hermann Meyer †, Egon Morbitzer †, Hans Reinicke †, Otmar Suitner †,
 Ernst Trompler †, Richard von Weizsäcker †

1. VIOLINEN Lothar Strauß, Jiyoung Lee, Petra Schwieger,
 Christian Trompler, Ullrike Eschenburg, Susanne Dabels,
 Henny-Maria Rathmann, André Witzmann, David Delgado,
 Tobias Sturm, Serge Verheylewegen, Rüdiger Thal, Martha Cohen,
 Si Hyun Lee*, Carlos Graullera*, Marta Murvai**
2. VIOLINEN Knut Zimmermann, Krzysztof Specjal, Johannes Naumann,
 Sascha Riedel, Beate Schubert, Sarah Michler, Barbara Glücksmann,
 Yunna Weber, Laura Perez, Katharina Häger, Asaf Levy, Nora Hapca,
 Camille Joubert, Hector Burgan*
BRATSCHEN Felix Schwartz, Volker Sprenger, Holger Espig,
 Katrin Schneider, Friedemann Mittenentzwei, Boris Bardenhagen, Helene
 Wilke, Joost Keizer, Fabian Lindner*, Raphael Pagnon*, Susanne Calgeér**
 Evgenia Vynogradska**
VIOLONCELLI Andreas Greger, Sennu Laine, Isa von Wedemeyer,
 Claire Henkel, Ute Fiebig, Tonio Henkel, Dorothee Gurski, Johanna Helm,
 Elise Kleimberg*, Julian Bachmann*
KONTRABÄSSE Otto Tolonen, Christoph Anacker, Mathias Winkler,
 Axel Scherka, Martin Ulrich, Kaspar Loyal, Chia-Chen Lin*, Paul Wheatley*
FLÖTEN Thomas Beyer, Christiane Hupka, Leonid Grudin,
 Veronika Blachuta*
OBOEN Cristina Gómez, Tatjana Winkler, Frauke Tautorius*,
 Julia Obergfell**
KLARINETTEN Tibor Reman, Tillmann Straube, Unolf Wäntig,
 Julia Graebe*
FAGOTTE Mathias Baier, Robert Dräger, Frank Heintze, Joana Gancarz*
HÖRNER Daniel Ember**, Thomas Jordans, Sebastian Posch, Axel Grüner
TROMPETEN Mathias Müller, Felix Wilde
POSAUNEN Filipe Alves, Ralf Zank, Jürgen Oswald
PAUKEN Torsten Schönfeld
SCHLAGZEUG Matthias Marckardt, Matthias Petsch,
 Moisés Santos Bueno*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Jürgen Flimm

KO-INTENDANT Matthias Schulz (Intendant ab April 2018)

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

38

REDAKTION Benjamin Wäntig / Dramaturgie Staatsoper Unter den Linden

Der Text von Benjamin Wäntig ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

FOTOS Monika Rittershaus (Daniel Barenboim),

Thomas Bartilla (Staatskapelle Berlin)

GESTALTUNG Herburg Weiland, München

LAYOUT Dieter Thomas

DRUCK Druckerei Conrad GmbH

M D C C X L I I I



**STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN**